

# Kontinent in Migrationskrise

## „Nennen Sie mir ein nichtkorruptes Land in Afrika!“

Von Klaus Geiger

Die Welt, 19.09.2017

<https://www.welt.de/politik/ausland/article168750425/Nennen-Sie-mir-ein-nichtkorruptes-Land-in-Afrika.html>

Die Probleme Afrikas liegen im Kontinent selbst, sagt Hans Christoph Buch, der dort praktisch jedes Land kennt. Von Merkel wünscht er sich, dass sie Ängste der Deutschen vor zu großer Migration ernster nimmt.

Hans Christoph Buch, 73, ist Schriftsteller, Essayist und Reporter. In den 70er-Jahren arbeitete er als Lektor beim Rowohlt Verlag, als Dozent lehrte der Doktor der Philosophie an etlichen Universitäten, unter anderem in den USA und China, in Buenos Aires und Havanna. Als Journalist war er vor allem in Krisen- und Kriegsgebieten unterwegs – von Bosnien und Tschetschenien über Kambodscha bis Osttimor. Ein großer Schwerpunkt seiner Arbeit liegt auf Afrika, wo er fast alle Länder bereist hat.

**DIE WELT:** Herr Buch, Ihnen liegt Afrika seit Jahrzehnten am Herzen. Für die Deutschen war Afrika lange sehr weit weg. Hat die Migrationskrise das geändert?

**Hans Christoph Buch:** Ja, das glaube ich schon. Man kann nicht mehr sagen, das geht uns nichts an. Das ist zunächst mal positiv, auch wenn es schrecklich ist, was passieren muss, damit es ein Umdenken gibt. Viel zu lange wurde weggeschaut. Man wollte es nicht so genau wissen.

**DIE WELT:** Im Moment sieht es aber ja eher so aus, als ginge es weniger um Hilfe für Afrika als darum, erst mal das Mittelmeer abzuriegeln.

**Buch:** Das ist ja sogar ein Stück weit legitim. Man kann nicht der eigenen Bevölkerung zumuten, alles Elend der Welt aufzunehmen. Ich war in der Debatte zwischen Merkel und Schulz enttäuscht, dass die Kanzlerin die Bedenken vor Überfremdung nicht ernst genug genommen hat. Solche Sorgen kann ich durchaus nachvollziehen, obwohl ich null Sympathie habe für Pegida und ähnliche Gruppierungen.

**DIE WELT:** Und was ist mit dem Kampf gegen Fluchtursachen?

**Buch:** Der ist natürlich die einzige echte Lösung. Aber zunächst einmal muss ein Modus Vivendi gefunden werden. Man sollte versuchen, dass Asylsuchende zu Hause in ihren Ländern eine Chance haben, Visumanträge zu stellen, oder dass sie in Libyen menschenwürdig behandelt werden in Lagern, die von der EU oder den UN eingerichtet werden müssten.

**DIE WELT:** Wenn die Grenze einmal geschützt ist, besteht nicht die Gefahr, dass man sich dann wieder von Afrika abwendet?

**Buch:** Klar kann es so sein, dass das Problem in den Hintergrund tritt, wenn eine Scheinlösung gefunden ist. Das ist ja oft so in der Politik. Aber der Druck wird anhalten und wir werden gezwungen sein, mehr als Scheinlösungen anzubieten.

**DIE WELT:** Angela Merkel hat vor knapp einem Jahr eine große Afrikaoffensive ausgerufen. Die Idee ist, dass die Industriestaaten dem Kontinent mit privaten Investitionen aus der Armut helfen. Ist denn das mehr als eine Scheinlösung?

**Buch:** Erst mal habe ich mich gefreut, dass sie Afrika zur Chefsache machte. Das ist richtig. Aber ich habe gleich Bedenken gehabt, dass das eine Milchmädchenrechnung ist. Man arbeitet da ja mit afrikanischen Regierungen zusammen. Und wenn man korrupten Regierungen Geld und Hilfe anbietet, werden die Verhältnisse nicht unbedingt besser. Vor allem die Flüchtlingsströme lassen dann nicht nach.

**DIE WELT:** Warum nicht?

**Buch:** Weil Afrika insgesamt in einer Krise ist, deren Ausmaß niemand wahrhaben will. Nennen Sie mir ein nichtkorruptes, verantwortungsvoll regiertes Land in Afrika. Sie werden kaum eines finden. Die meisten Staatschefs sind Diktatoren oder Autokraten und selbst Südafrika, das ein gutes Erbe von Mandela hatte, versinkt im Sumpf der Korruption. Wir alimentieren Regimes, vor denen gerade die Leute weglaufen. Die fliehen, weil sie keine Chance haben in Staaten, die von einer Ethnie oder Partei zu einem Selbstbedienungsladen gemacht worden sind.

**DIE WELT:** Es gibt aber doch auch Länder, in denen es besser läuft.

**Buch:** Auch bei den Musterbeispielen, die immer wieder genannt werden, muss man genau hinschauen. Selbst aus angeblich demokratischen Vorbildstaaten wie Ghanawollen die Leute weg, und zwar so schnell wie möglich. Dort dürfen die Menschen zwar wählen, aber es ist nur eine kleine Schicht privilegiert. Oder Ruanda, das oft als Musterstaat gepriesen wird: Da hat sich gerade der Präsident mit 98 Prozent wiederwählen lassen. Die Opposition sitzt im Gefängnis und Straßenkinder werden nicht nur vertrieben, sondern zum Teil umgebracht.

**DIE WELT:** Jedes Jahr fließen mehr als 100 Milliarden Euro an Entwicklungshilfe nach Afrika. Könnte man sich das Geld also sparen?

**Buch:** Es gibt schon gute und sinnvolle Projekte, das will ich nicht bestreiten. Ich habe großen Respekt vor Experten, die für seriöse Organisationen wie die Welthungerhilfe in den Krisengebieten Afrikas tätig sind. Die machen gute Arbeit. Aber es handelt sich immer auch um eine Art Simulation. Eine Simulation von Fortschritt und guter Regierungsführung, die in Wahrheit fast nirgendwo existiert. Der Entwicklungsminister braucht Erfolgsmeldungen. Und natürlich erwarten viele, die in dem Sektor Geld verdienen, dass es so weitergeht. Aber man muss mal aufhören mit dem Prinzip „Wir zahlen Geld an Hilfsorganisationen und dann bleiben uns die Schreckensbilder erspart“. Das ist wie eine Art Ablasshandel.

**DIE WELT:** In Asien gab es vor wenigen Jahrzehnten auch Entwicklungsländer. Warum soll Afrika nicht ein neues Asien werden?

**Buch:** Dass ich nicht lache. In Asien war das kein Ergebnis von Entwicklungshilfe, sondern von der Tüchtigkeit und dem Know-how von Unternehmern in den Tigerstaaten, auch in Indien, in China. Dort gab es überall einen sich selbst tragenden Aufschwung, von dem ich in Afrika nichts sehe. Dort gibt es nirgendwo eine starke Mittelschicht, nur Massenarmut und wenige korrupte Eliten und dazwischen fast nichts. Ich sage nicht nichts, aber fast nichts.

**DIE WELT:** Warum ist das so?

**Buch:** Das ist eine sehr schwere Frage. Die Familienstrukturen, die Clans, ethnische Gruppen spielen meiner Meinung nach eine entscheidende Rolle. Alle fordern ihren Anteil am Kuchen. Man kann sagen, dass wirtschaftlicher Erfolg in Afrika nicht belohnt wird, sondern bestraft. Das ist ein alter Aberglaube, den es bei uns früher auch gab: Wer zu Reichtum kommt, der steht mit dem Teufel im Bunde.

**DIE WELT:** Sieht das die europäische Politik?

**Buch:** Nicht genug. Man müsste sich ehrlich machen und nicht mehr Gewaltherrschern nach dem Munde reden. Die beherrschen ja die verlogene Rhetorik, die ganzen schönen Reden von Good Governance und so. Wir brauchen einen nüchternen und realistischen Blick, der nicht von Wunschdenken geprägt ist.

**DIE WELT:** Warum gibt es dieses Wunschdenken?

**Buch:** Das hängt zusammen mit politischer Korrektheit. Es war ja ursprünglich einmal richtig und gut gemeint, dass wir geradestehen für den Kolonialismus und seine Verbrechen. Heute ist das eine Entschuldigung, nicht so genau hinzuschauen. Aber es stimmt nicht, dass wir alles verschuldet haben, was in Afrika schief läuft.

**DIE WELT:** Was soll man denn Ihrer Meinung nach stattdessen tun?

**Buch:** Ich bin immer wieder in Afrika gewesen und denke stets aufs Neue darüber nach: Was kann man machen, wie kann man Fehler der Vergangenheit vermeiden? Aber ich habe kein Patentrezept, ich bin inzwischen ratlos. Ich habe gerade einen offenen Brief an den Bundespräsidenten geschrieben, in dem ich meine Ratlosigkeit eingestehe und hoffe, mit Herrn Steinmeier ins Gespräch zu kommen. Ich habe ihn erlebt in Nigeria im letzten Herbst, wo er auch ratlos war gegenüber dieser menschenverachtenden Regierung, die uns da empfing.

**DIE WELT:** Sie reisen nun seit mehr als zwei Jahrzehnten sehr viel in Afrika. War Ihr Blick auf den Kontinent immer so düster?

**Buch:** Ich war am Anfang schon optimistischer. Da war ich auch der Meinung, dass es ja doch weitgehend schuld der Kolonialmächte und ihrer Hinterlassenschaften ist. Das glaube ich nicht mehr. Die Unabhängigkeit der afrikanischen Staaten ist jetzt zwei Generationen her. Und alles hat sich zum Schlechteren verändert. Immer wieder höre ich in Afrika Leute sagen, ihre jetzigen Herrscher seien schlimmer als der Kolonialismus. Das finde ich schockierend.

**DIE WELT:** Das klingt alles, als hätten Sie kaum noch Hoffnung.

**Buch:** Hoffnung gibt es immer. Vielleicht sieht es schon in ein paar Jahren besser aus, wer weiß das. Meine große Hoffnung ist jedenfalls, dass ich unrecht habe.

Klaus Geiger

**Die Welt / Welt am Sonntag / N24**

Außenpolitik - Foreign Desk - Service politique étrangère